

# Sünde und Abfall

## Ökologische Balance und gesellschaftliche Bilanz

PHILIPP SCHMITZ SJ

*Philosophisch–Theologische Hochschule St. Georgen, Frankfurt*

### ZUSAMMENFASSUNG

Abfall erscheint als Skandal, als Desintegrationsfaktor der menschlichen und weltlichen Gemeinschaft. Der Mensch läßt immer mehr Abfall zurück. Der Abfall symbolisiert etwas Menschenunwürdiges, und somit möchte ihn der Mensch aus seinem Gesichtskreis entfernen. Die Lösung der Abfallfrage stellt ein Problem dar, das sich für jeden neuen Zeitraum und jede Generation immer mehr verschärft. Das Ziel muß in der Vermeidung alten und neuen Abfalls liegen, obgleich dies an Utopie grenzt, denn der Mensch ist ein unvollkommenes Wesen.

Abfall ist eine Art Sünde, denn das technische Wirken hinterläßt eine Spur der Disharmonie zwischen Mensch und Natur und ist ein Beweis der Sünde im Schöpfungsprozeß. Die Distanzierung von der Sünde äußert sich auch als gesellschaftliche Distanz zu jenen Schichten, die sich mit der Abfallbeseitigung befassen. Es handelt sich überwiegend um Neuankömmlinge und untere Schichten.

Die obligatorische oder freiwillige Befassung mit Abfall befreit uns von persönlicher Schuld. Die Erkenntnis darüber führt zur Solidarisierung mit den „Trägern der Altlast“, und die gemeinschaftliche Arbeit enthält Elemente der Versöhnung und die Grundlage für gesellschaftlichen Frieden.

GRUNDBEGRIFFE: Abfall, Altlast, Christen, gesellschaftlicher Friede, Müll, Sünde

Man kann die Umweltkrise auf eine **falsche Bewirtschaftung der natürlichen Ressourcen zurückführen**. Eine nicht nachhaltige Industrie (Kane, 1996) mißachtet die von der Natur gesetzten Grenzen, bringt sie daraufhin aus dem Gleichgewicht und bedroht zahlreiche Lebensbereiche. Oder man erklärt die Umweltkrise durch **unsachgemäßen Umgang mit den Abfällen der Industriegesellschaft**. Dem Boden entnommen würden sie, behauptet man, aufgeschlossen, verarbeitet, chemisch verändert, vielfältig kombiniert und genutzt und daraufhin zu einer schweren, wenn nicht gar tödlichen Belastung für die Erde und das Leben. Welche der beiden Betrachtungsweisen für eine Ethik der Umwelt fruchtbarer ist, soll hier nicht entschieden werden; das kann im Gegenteil offenbleiben. Bei dem Umgang mit der Umweltkrise, die nicht geleugnet wird, beklagt man nicht selten auch ein Rationalitätsdefizit. Bei denen, die sich ernsthaft mit den Folgen der Industrialisierung beschäftigten, sagt man, dominierten Angst oder utopische Vorstellungen – schlechte Ratgeber für eine praktischen sowie politische Lösung. Eine Ethik der Ökologie wird dieses Bedenken nicht unbeachtet lassen dürfen. Bei den folgenden Überlegungen sollen sie allerdings nicht im Vordergrund der Aufmerksamkeit stehen. Das soll aber die Motivation in einem wichtigen und auch dem sogenannten normalen Menschen in die Verantwortung nehmenden Bereich der Umweltsorge: „Was soll mich bewegen, die Entsorgung von Abfall besonders ernstzunehmen?“

Abfall ist gewiß ein nicht uninteressanter Stoff (Bödege-Wolf, 1984). Zuerst war es die Nachbarin Anna Maier, die aus dem zum Abholen bereitgestellten Tonnen mit der Aufschrift „Abfall“ ihre tief sinnigen Schlüsse über das ach so opulente Leben der nebenan wohnenden Familie Schulze zog. Wieviel Fleisch die doch aßen, wie ungesund die Auswahl der Süßigkeiten und Kuchen, wie ungesund deren ganzer Konsum! Frau Maier konstatierte bei ihren Nachbarn falsche Konsumbedürfnisse und ein verkehrtes Konzept des Lebens; aus dem Widerspruch dazu leitete sie ab, was nach ihrer Meinung richtige Bedürfnisse seien und sie machte sich die Vorstellung von einer Gesellschaft, wie sie sein sollte. In neuerer Zeit erfanden gewisse Journalisten die „personality-show“ aus der zufällig oder mit Fleiß umgekippten Abfalltonne von Prominenten. Aus Dosen, Gläsern und allerlei Verpackungen erkannten sie, wie sehr sich die angeblichen Vorbilder in ihren Konsumgewohnheiten auf nicht mehr erneuerbare Rohstoffe verließen und damit im privaten Bereich eine Wirtschaft und Technik förderten, die weit davon entfernt war, den ökologischen Notwendigkeiten und einer Kreislaufwirtschaft zu entsprechen. Die Prominenten waren über diese Erkenntnismittel der Journalisten nicht glücklich. Nicht zu Unrecht reklamierten sie die Werte ihrer für schutzwürdig gehaltenen Privatsphäre und das hohe Gut der Diskretion. Andererseits mußten aber auch sie zugeben: das Ergebnis war nicht nur eine falsche Sozialromantik; aus der umgekippten Mülltonne ließ sich eine wichtigen Einblick in das menschliche Handeln und Leben insgesamt gewinnen.

Der Ethiker kann bei Frau Maier und den Journalisten in die Lehre gehen. Was sich im Müll wiederfindet, ist nicht nur die gleichsam schicksalhafte Summe von Nebenkosten eines bestimmten ökonomischen und technischen Verfahrens. Am Abfall läßt sich auch nicht nur der Grad des unvermeidlichen Gesamt-Verschleißes (depreciation rate) einer Technosphäre messen. Im Abfall zeigt sich ebenso die Kehrseite eines aufwendigen und die Knappheit der Rohstoffe mißachtenden Lebensstiles und einer so und nicht anders gesteuerten Ökonomie, welche die Umwelt fälschlicherweise als externe Kosten abschreibt. Abfall ist immer auch das Anzeichen eines tief liegenden, vom Menschen zumindestens mitverursachten Versagens. Aus dem Abfall vermag der Ethiker darum das rechte Konsum- oder Kaufverhalten lernen. Ebenso kann er Defizite der Technosphäre, der Industrie, der Ökonomie, ja sogar Mängel der Kultur entdecken<sup>1</sup>.

## I. ABFALL / ALTLASTEN

Doch was ist Abfall? Abfall ist zunächst nicht ein exklusiv der Technik oder der Industrie zuzuordnender Begriff. Nicht alles, was im Vergleich zu einem nutzbrin-

1

Kein Zweifel. Es ist das Ideal einer technischen Entwicklung, den Stoff- und Energiekreislauf zu schließen. Die Art und die Menge es Abfalls demonstriert, wo das offensichtlich nicht gelingt – wegen falschen Materials und wegen des Mangels an „Knowhow“. Die Art und die Menge des Abfalls – besonders der, welcher unter keinen Umständen mehr in den Dienst der Technik gestellt werden kann, auch nicht nach dem Bemühen um Konversion – ist die Manifestation alles dessen, was für den Kreislauf des Lebens verloren gegangen ist.

genden technischen Instrument oder zum normalen Produktionsgang einer Industrie Abfall genannt werden könnte, ist das auch schon eindeutig. Mit der Verbesserung der Technik läßt sich ein bestimmter Abfall durchaus vermeiden. In einem evolutiven Bild von Technik ist das, was Abfall genannt wird, eigentlich immer nur vorläufig und relativ. Immer lockt die Utopie: Ließe sich Abfall am Ende nicht ganz und überhaupt vermeiden? Die Naturwissenschaft kann da schon in einem radikaleren Sinn angeben, was „Abfall“ und was „Wertstoff“ zu bezeichnen ist: In gewisser Hinsicht vermag sie das unabhängig von der technischen Produktion festlegen. Für den **Biochemiker** umfaßt Abfall die Fremdstoffe, die bezogen auf einen bestimmten Zeitraum mit den vorhandenen Naturstoffen – obwohl sie das prinzipiell könnten – keine Verbindung mehr eingehen. Wertstoff ist für ihn dagegen alles, was in der gehörigen Zeit sich mit den Naturstoffen verbindet. Der Maßstab, an dem er Abfall und Wertstoff mißt, ist der geschlossene Naturstoffkreislauf. Für den **Ökologen** ist Abfall das Gesamt der Elemente, die ein Ökosystem in einer Weise belasten, daß es nicht mehr als ein Universum von biotischen und physikalischen Details funktioniert. Abfall ist für ihn nicht, was wieder in das gleiche Universum integriert werden kann. Der Beurteilung von Abfall liegen Lebens- oder Energiezyklen, die nicht ungestraft vernachlässigt werden dürfen, oder – ganz allgemein – das Ökosystem zugrunde. Man denke an CO<sup>2</sup>, Asbest, Dioxin, radioaktivem Material als Beispiel.

Und was sind – im dem hier ins Auge zu fassenden Kontext von Abfall – Altlasten? Mit Altlasten werden in der Regel Altablagerungen und Altstandorte bezeichnet, von denen aufgrund vorausgegangener Gefährdungsschätzung (an Verdachtsflächen) eine konkrete Gefährdung der menschlichen Gesundheit und/oder der Umwelt ausgeht (Eberle, 1989).

Zusätzlich zu dem, was über Abfall gesagt wurde, läßt sich also von Altlasten ihre langandauernde Unverträglichkeit mit der (menschlichen) Welt aussagen.<sup>2</sup>

Was seine Ausdehnung angeht, umfaßt der Begriff „Altlasten“, in seiner Qualität ist er jedoch unscharf. Nach dem aus der Mitte der siebziger Jahre stammenden Gebrauch sind damit vornehmlich alte Deponien, ehemalige Industriestandorte und Umweltbelastungen (Apennin, Wüsten Nordafrikas, Stätten des Tourismus, Abfallhalden der Medizin, etc.) gemeint. Irgendwann waren sie auch „Abfälle“, nämlich Abfälle der Produktion, der Lagerung, der Verteilung und des Gebrauch von Gütern und Dienstleistungen. Wie von Abfall gilt auch von Altlasten: Man betrachtet sie entweder in der Zusammenwirkung mit Wertstoffen oder man schätzt sie als Schwachstellen einer auf Hoffnung und Fortschritt abgestimmten Ökonomie und Techno-Entwicklung ein – gleichsam als Menetekel unserer Industriegesellschaft. Im ersten Fall bleibt keine andere Wahl, als sie hin- und anzunehmen. Im zweiten Fall kann sie zum Korrektiv einer von der Technik geprägten Gesellschaft führen.

2 In Erweiterung der Definition zu Altlasten in einzelnen Bundesländern, die nur Altstandorte und Altablagerungen betrachten, bezieht z. B. die Treuhandanstalt auch Grundstücke mit in Betrieb befindlichen Anlagen ein. So werden kommunale, gewerbliche Abfälle, Produktionsrückstände (in der Verbindung mit Bergematerial und Bauschutt), sowie „wilde“ Ablagerungen aus der Vergangenheit unterschieden. Mit Standorten sind Grundstücke, Leitungs-Kanalsysteme, Rüstungsareale gemeint.

## II. ABFALL – KULTURELLE BESTIMMUNG

Abfall zu definieren, wird allerdings niemals und nirgends allein Technik und Naturwissenschaft überlassen. Um eine Definition kümmert sich die Kultur als ganze. Die deutsche Sprache hat dafür das in vielen Zusammenhängen gebrauchte Wort „Müll“ zur Verfügung. Beim ersten Hören steht dabei nicht mehr der meßbare, rational abschätzbare Industrieabfall oder das Überbleibsel technischer Prozesse im Vordergrund, sondern der sich von dem angeblich feineren Teil des Menschen abhebende und nicht nur seine Nase beleidigende Stoff der Welt. Als „Müll“ gilt dann die an dem Ziel der Arbeit gemessene übrigbleibende, nicht mehr zu bewältigende und durchaus störende Realität. Experten – Ästheten wie Techniker – wissen zuerst, was Müll ist und wie man tunlichst mit ihm umgeht. Natürlich beschmutzen sie selbst ihre Hände nicht. Sie helfen Kontrolleure auszusuchen, die aufgrund ihrer Beobachtung z.B. einen Unterschied machen zwischen dem, was – gewiß nach bestimmten Graden – wirklich als nicht mehr verwertbares Restprodukt oder im wahrsten Sinn des Wortes als „dreckiger Müll“ angesehen werden muß. In der Geschichte dieses Vorgangs läßt sich beobachten: Die Kontrolleure nahmen kurioserweise mit der Zeit immer etwas von dem üblen Geruch des Stoffes an, über den sie disponieren sollten. Der auf seinem Müll hockende „homo sapiens“ wies die Kenntnis und Handhabung ungeliebten **sozialen Schichten** der Gesellschaft zu. Im Mittelalter waren das die „Goldgrüber“. In der neueren Zeit waren die verachteten und stigmatisierten Abfallverwerter Angehörige des fahrenden Volkes, in Indien sind es bis auf den heutigen Tag die Unberührbaren, die Parias. Von 1587 an war in Berlin der Scharfrichter für die Entsorgung von Müll zuständig. Frauen haben immer schon eine besondere Rolle in der Abfallbeseitigung gespielt (Schultz, 1992). In Wien oblag die Reinigung den Prostituierten, nachdem man sie kahlgeschoren hatte. In den Großstädten der USA – ebenso in denen der Bundesrepublik – übernahm die jeweils letzte Gruppe der Einwanderer das schmutzige Geschäft der Müllabfuhr. Man verbannte das Unangenehme als etwas Inhumanes und in schrecklicher Konsequenz sollte es – da man keine großen Folgerungen auf anderes Verhalten oder andere Produktionsweise ziehen wollte – von „Untermenschen“ möglichst schnell aus dem Gesichtskreis entfernt werden. Immer galten als Altlastverwerter die Mitglieder der unintegrierbaren Randgruppe – den Geiern und Schmeißfliegen verglichen. Abgeladen wurde der Müll auf das schwächste Glied in der Hackordnung, den zum Tode verurteilte Vertreter der Spezies, der selbst – in den Augen der Privilegierten – in die **Todeszone** hineinreicht. Auch heute färbt Müll ab. Oder: Immer noch ist die Affinität zwischen Abfall und Randgruppen zu beobachten. Seine Handhabung wird einem Typos von Menschen anvertraut, der sich selbst zum Diener des Wunsches aller gemacht hat, ja nicht mit den Nebenprodukten seines Arbeits- und Lebensstiles konfrontiert zu werden. Darüberhinaus gilt er als skrupellos genug, um unter Umgehung der vorhandenen Deponien und Verbrennungsanlagen Altlasten auf Eisenbahnzügen und Schiffen in Länder zu transportieren, deren Bewohner – weil unterentwickelt und angeblich politisch primitiv – nach ihrer Ansicht sowieso keine Ansprüche auf eine saubere Umwelt zu stellen hatten. Damit nimmt der professionelle „Entsorger“ das Odium in Kauf, auf dem „Abfallsektor“ die verherrlichten Standards der Aufklärung und des Fortschritts zu verleugnen. Allerdings ist

im Fall der Müllentsorgung heute auch von etwas Erstaunlichem zu berichten. Man versucht mit viel Aufwand den normalen Menschen zum kundigen „Müllentsorger“ heranzubilden. Mit Hilfe von andersfarbigen Tonnen und Säcken soll jeder einzelne eine Aufteilung vornehmen können zwischen dem, was im weitesten Sinn noch als brauchbar bezeichnet werden darf und dem, was mit Sicherheit unbrauchbar ist. Die vor den Türen der Mietshäuser und Villen stehenden Klarsichtbehälter sind die Vorposten eines gesellschaftlichen Umdenkens und eines Katharsisprozesses. Der Experte verliert an Einfluß. Jeder wird für sich und voll verantwortlich. Doch bevor jemand den Lobgesang demokratischer Reife und Partizipation anstimmt – die nunmehr sich weniger auf den anderen verlassende Eigensorge um Abfall und Müll läßt diese selbst nicht weniger problematisch und verworren erscheinen. Im Gegenteil. Die Angst vor dem am Ende des Gebrauchs von Technik und des Verbrauchs von Gütern verbleibende Rest – Kernmaterial, Dioxin – wächst ins Unsägliche. Ist der Abfall am Ende nicht doch „Symbol“ eines Umgangs mit der Welt, der nicht einer tragischen Problematik entbehrt? Zeigt sich hier nicht, daß kein Mensch allein mit dieser Problematik fertig wird?

### III. ETHIK DES ABFALLS

Eine Aussage ist den vielen kulturellen Bestimmungen gemeinsam: Mit Abfall und Altlasten ist immer auf einen anthropogenen, damit der Verantwortung unterworfenen Anteil hingewiesen. Was scheinbar nach ehernen Naturgesetzen abläuft, kann immer auch noch einmal auf eine humane Verursachung zurückgeführt werden. Der zweite Hauptsatz der Thermodynamik z.B. formuliert nicht nur den unaufhaltsamen Verschleiß von Energie und Materie, sondern er impliziert – was die Zeit und die Intensität des Verschleißes angeht – auch eine Verursachung des Menschen. Eine gegebene Konstellation konstatiert nicht nur einen vorherrschenden Trend, sondern postuliert ebenso die Anforderung an den Menschen, die Zeiträume des Verschleißes mit seinen Anstrengungen zu strecken. In welchem Maß der Mensch selbst diesem „Obligo“ entspricht, darüber gibt es unterschiedliche Auffassungen. Rechnet er von vorneherein mit einem unbestimmbaren Rest als Abfall, den er am Ende nolens – volens zu versorgen hat (end of the pipe), dann wird er diesen akzeptieren und sich kaum Mühe geben, seine Verantwortung genauerhin zu kalkulieren. Wenn er sich aber klargemacht hat, daß die Art und Menge des Abfalls über das Geschick seiner Welt entscheidet, wird er sehr genau und vorgängig zum Prozeß der Produktion eine „efficiency control“ des Ressourcenverbrauch durchführen. Er wird Stoffflüsse so arrangieren, daß nur ein bestimmter, unvermeidbarer Prozentsatz Abfall oder Schadstoff übrigbleibt. Im Ganzen wird er den Abfall intentional und weitestgehend ausschließen oder – um den gängigen Begriff zu gebrauchen – vermeiden wollen.

Abfall ebenso wie Altlasten sind in der Tat **ethische Begriffe**. Sie offenbaren sich dem Betrachter als Teile einer Welt, die aufgrund einer einseitigen technischen Denk- und Handlungsweise für die jetzt lebende und die künftige Generation als Ballast oder Erblast übrig geblieben sind und – das ist zusätzlich zu sagen – den jetzt

lebenden Menschen an der Ausformung eines in die Natur eingebetteten Lebensstils und der Gestaltung einer humanen (gerechten) Welt hindern.

An dieser Stelle bleibt offen, auf welche Methode die Norm gewonnen, durch die ethisch festgestellt wird, was Abfall und Altlast ist. Sicher reicht es nicht – wie es der Utilitarismus tut – die Dynamik einer Gesellschaft, die das Zurückzuweisende immer neu benennt, nachzuzeichnen. Wenn man Abfall grundsätzlich und kulturinvariant gegen Natur setzt, ist jedenfalls die Komplexheit auch des letzteren der beiden Begriffe zu berücksichtigen. An dieser Stelle soll lediglich das bei der ethischen Motivation wichtige, ja unverzichtbare theologische Bewußtsein und die dazu gehörige Handlungsbereitschaft, genannt Glaube, skizziert werden.

#### IV. ABFALL/MÜLL UND SÜNDE

Es ist die christliche Sündenlehre, die dem Ethiker einen nicht so häufig begangenen, zusätzlichen Weg anzeigt, auf dem er herausfinden kann, wie denn verantworteter Schund und Abfall zu sehen und menschengerecht zu handhaben ist. Man könnte die Situation des Glaubenden einmal so beschreiben: Er stößt einen Schrei des Erstaunens aus. Dafür daß er sich wie die „Krone der Schöpfung“ fühlt, produziert er doch erstaunlich viel Mist. Hat er am Ende gar eine archaische Lust am Dreck? Hat er sich nicht wie auf einer Müllhalde eingerichtet? Jedenfalls läßt er es zu, daß sich Müll auf Müll lagert. Der gläubige Mensch fühlt sich angesichts dieser Beobachtung gedrängt, von Sünde und Ursünde zu sprechen.

Wie das? Die Masse des Abfalls, die nur zu einem geringen Teil auf eine einzelne fehlgeleitete Tat zurückgeführt werden kann und zum größeren Teil einfachhin eine (auch nicht ganz und gar unfreie) Altlast zu sein scheint, offenbart sich als das, was Theologen „Sünde“ nennen. Ein literarischer Beweis mag das erläutern. Viele Leser haben einmal „Moby Dick“ gelesen? Melville schildert in seiner eindrucksvollen Geschichte Ahab, wie der Kapitän im unversöhnlichen Kampf mit dem großen weißen Wal steht, durch den er bei der ersten Auseinandersetzung sein rechtes Bein verloren hat. Das gewaltige Tier schwimmt in offener See und ist unbesiegt. Niemand besitzt die Fähigkeit und Kraft, ihn einzufangen. Im Gegenteil, jeder der den Versuch unternimmt, ist in der Gefahr sich selbst zu vernichten. Am Ende muß Ahab einsehen: „Gegen Moby Dick kann nur ein Gott helfen“. – Der Wal mag für das stehen, was christliche Theologen „Sünde“ nennen. So sehr man in ihm ein Untier aus der Welt der Fabel sehen mag, hier ist er das Monster aus den Phantasien und Handlungen der Menschen. Das Bild vom kolossalen Fisch ist also passend zur Illustrierung dessen, was Sünde ist. Schwere Sünde, sagen die Theologen, ist human gesehen eine Sache von schwerwiegender Bedeutung (*materia gravis*). Der Ausruf des unglückseligen Kapitäns klingt dann so: Gegen diese kolossale Form der Sünde, wie sie sich unter dem Bild von Moby Dick darstellt, kann nur ein Erlöser helfen. Es gilt auch der Umkehrschluß: In dem Maß wie die Sünde als Sünde erkannt wird, sieht sich der Mensch eines Erlöser bedürftig, und im Schrei nach ihm erkennt er zugleich seine Rettung – seine Bestimmung, seine Heimat, seine Ordnung und sein Glück, sein Menschsein.

Bleibt die Perspektive des Retters verborgen, entfaltet das Monster aus Phantasien und Handlungen eine verheerende Wirkung. Der Mensch, der unter seiner Bedrohung steht, zweifelt an sich, fühlt sich gefährdet und beschmutzt. In dem Roman von William Peter Blatty „Der Exorzist“ (1971), deutet der alte Priester, dessen Gestalt der Teilhard de Chardins nachgezeichnet ist, den wahren Charakter des Bösen – eine Hypostase der Sünde – auf folgende Weise: „Worauf es ihm (dem personifiziert Bösen) wirklich ankommt, ist, uns in die Verzweiflung zu treiben, unsere eignen Humanität zu verleugnen, uns selbst als ganz gar tierisch, ganz und gar häßlich ganz und gar faulend zu betrachten, ohne Würde, ungestalt, wertlos“. Indem jemand – das ist die Aussage – dem Faszinosum der Sünde in Erkenntnis und Freiheit nachgibt, gerät er auf eine untermenschliche Stufe (Kierkegaard, C.G.Jung). Dem entkommen kann er nur, so deutet der Priester an, wenn er sich ganz und gar auf den besinnt, der ohne Unmenschlichkeit ist, Jesus Christus, den Retter.

Natürlich haben sich weder Philosophen noch Theologen damit begnügt, auf die Sünden hinzuweisen und sie zu benennen. Sie haben immer versucht, ihr Wesen zu erfassen. Der litauisch-französische Philosoph Emanuel Levinas (1916–95) deutet an, daß sie im Grunde in der Selbstverabsolutierung besteht. Was anders tut der Mensch? Er hantiert mit Kategorien, Begriffen, geistigen Usurpationen – im technischen oder ökonomischen Tun wie in ganz alltäglichen Vollzügen. Das alles sind Formen der Gewalt. Sie haben das Auseinanderdriften der menschlichen Gemeinschaft zur Folge. Der Horizont, auf dem die Sünde und der Abfall als solche erkannt wird, ist nicht das abstrakte Gute, sondern eine Gesellschaft in Balance (die den anderen will und integriert) und die Vorstellung der Humanität (in einer ökologisch stimmigen Welt). Sünde ist immer ein Skandalum, sagen die Theologen.

Die Moralthologen haben sich pflichtmäßig gemüht, die Sünden beim Namen zu nennen – über die Kennzeichnung als Monster, Skandal, Unmenschlichkeit, Skandalum hinaus. Sie sprachen von Neid, Zorn, Stolz, Faulheit (Trägheit), Geiz, Freßlust (Unmäßigkeit), sexueller Begierde. Die Einzelteile dieser Liste der sogenannten Hauptsünden und ihre Aufreihung entspricht der antiken Psychologie. Sie ist im alten Mönchtum zum ersten Mal zusammengestellt worden. Und mit der Anwendung auf das Thema unseres Artikels läßt sich heute hinzufügen: Alles, was aus Neid, Zorn, Faulheit geschieht ... ist Abfall. In der späteren patristischen Literatur hat diese Liste viele Formen angenommen. Johannes Kassian (360–435) fügte Unkeuschheit, Traurigkeit (*tristitia*) und Hoffart (an der Stelle von Stolz) hinzu, ließ aber Neid fallen. Gregor der Große (590–604) setzte Stolz (*Hybris*) an die erste Stelle. Für ihn war sie die Quelle aller anderen Laster (*Moralia*, XXXVI, 28). Diese Anordnung Gregors wurde dann führend, Traurigkeit wurde wieder gestrichen und Trägheit (*acedia*) wieder eingesetzt. Wo immer menschliches Tun von einer falschen Priorität besetzt schien, mußte man – davon waren die Alten überzeugt – mit einer schöpfungsfremden Sinnwidrigkeit und – so könnten wir hinzufügen – mit Abfall rechnen.

Die moralthologische Qualifizierung des Abfalls muß aber noch einen Schritt weitergehen. Abfall kann auch als der höchst unerwünschte Teil der Schöpfung angesehen werden, vor dem der Schöpfer letztlich kapituliert hat. Abfall tritt damit in Widerspruch zu dem, was einer christlichen Gesellschaft als das Bild vom „all-

mächtigen Gott“ vorschwebt. Um dieser Folgerung zu entkommen, schreibt man daraufhin den Abfall (ganz oder wenigstens zum Teil) der Verantwortung des Menschen zu. Gott ist dann der „gütige Gott, der des Menschen Versagen verzeiht. Wer bei der zweiten Version ansetzt, sich jedoch weigert, „Gott“ aus der Verantwortung für die Grenzen der Schöpfung zu entlassen, entscheidet sich für einen Dualismus, innerhalb dessen sich der Gottesbegriff vom „gütigen Gott“ mit dem eines „unerforschlichen Gottes“ paar.<sup>3</sup> Die Bibel selbst spricht von Sünde, Sündenfall, Vertreibung aus dem Paradies, Kains Brudermord, Zunahme der Gewalt unter den Menschen, Sintflut, Noahbund, Turmbau zu Babel. Faktisch sind das die Stationen des Mißlingens des Projektes der Schöpfung. Ihnen ist gemeinsam die Gottesferne (Sünde), die Zerstörung des ursprünglichen Sinnes, die Infragestellung des Lebens. Aber die Bibel sagt auch: Die Sünde beruht auf der freien (in Gesellschaft und Welt sich negativ auswirkenden) Entscheidung des Menschen, der sich als Glaubender im Lichte der Selbstmitteilung Gottes in Jesus Christus versteht und sie ist eine Tat, die sich – nach Graden der Minderung, Beeinträchtigung oder Zerstörung – sowohl sozial als auch ökologisch bilanzieren läßt.

#### IV. ENTSORGUNG VON MÜLL

Hat nun diese umfassende Betrachtung eine Bedeutung für den praktischen Umgang mit dem Abfall? Es ist notwendig, sich nochmals in die Erfahrung hineinzuversetzen. Irgendwann fällt auch heute den im Müll Lebenden die Gemütsbewegung an, er könne dessen Anblick nicht mehr ertragen. Er spürt, wie dieser den Standards widerspricht, die er an sich selbst anlegt. Die Reaktion steigert sich daraufhin: Er betrachtet den Abfall so sehr als etwas überindividuell Abscheuliches, Menschenunwürdiges, den Raum der Humanität Verletzenden, daß er sich entschließt, zwischen sich und ihm eine Trennung vorzunehmen. Er soll aus seinem Gesichtskreis entfernt werden. Deponien werden angelegt – zuerst in der Nähe, dann weiter entfernt, zuletzt in fernegelegenen Regionen.

Dabei wird klar: der Müll offenbart sich als Skandal; er wird zu etwas, was die Menschen und die Weltgemeinschaft auseinander treibt. Es kommt der Zweifel auf, ob das Rezept der räumlichen Trennung allein erfolgversprechend sei. Der Entsorger denkt daran, differenzierter voranzugehen. Vor die Trennung müßte ein Getrenntsammlungssystem treten und verschiedene, auf einzelne „Müllfraktionen“ (Glas, Papier, Aluminium, usw) ausgerichtete, Verwertungspfade (Recycling) betreten werden. Experimente mit Biomüll-sammlung und -kompostierung legen sich nahe, für giftige Abfälle ist an Abholdienste oder Sammelstellen zu denken. Das alles geht nicht ohne klare politische Entscheidungen. Die kosten Zeit und politischen Willen.<sup>4</sup> Aufklärung ist ebenso notwendig wie eine entsprechende Pädagogik und eine geeignete Umwelttechnik.

3 Alle lebenden Organismen, ja alle Dinge, die das Universum füllen, zeichnen sich in irgendeiner Form durch Freiheit (Whitehead) und in der Folge durch unerlöste Schuld aus.

4 Seit 1972 gibt es in Deutschland ein Abfallbeseitigungsgesetz (seit 1986: Abfallgesetz, immer stärker auf Vermeidung ausgelegt).

Vor die Trennung vom Müll ergibt sich tatsächlich ein uneinheitliches Bild: Zuerst „Deponien“, dann „Verbrennung“, dann Schad- und Giftstoff-sonderbehandlung, dann Verteilung auf Länder, die sie aus wirtschaftlichen Gründen anzunehmen bereit waren oder die der Macht und der Mittel entbehrten, um sich gegen ihren Import zu wehren. In der Realität ist das alles sehr problematisch. Unverkennbar bleibt die Gefahr „... die Lösung, die sich eine Epoche für ihre jeweiligen Probleme ausdenkt, wird zum verschärften Problem der nächsten“ (Grassmuck/Unverzagt, 1991:320). Die Tendenz, die zuvor schon einen bestimmten Müll erzeugt und bestimmte Altlasten zurückgelassen hat, reproduziert sich immer wieder selbst.<sup>5</sup>

Am Ende bleibt die Realisation: Das perfekte Entsorgungssystem gibt es nicht.<sup>6</sup>

Auf lange Sicht muß die Vermeidung von Müll und Altlasten gewollt werden. Es muß eine ethische Entscheidung geben, welche den Kreislauf des Lebens möglichst unbelastet zu bewahren und von den künftigen Generationen Schaden fernzuhalten trachtet. Als Absicht und Intention ist das anzustreben. Und dabei hilft die Einschätzung des Abfalls als Sünde. Die gleiche Vorstellung zeigt aber auch konkret: eine strenge Vermeidungsstrategie ist dann wieder eine Utopie. Wie wäre das anders vorstellbar; handelt es sich doch um menschliches Versagen! In der christlichen Sündenvorstellung gibt es immer auch ein Hoffnungskonzept.<sup>7</sup>

**Fassen wir zusammen:** Praktisch ist ein Gesamt anzustreben, in dem alle möglichen Komponenten des rechtmäßigen Umgangs mit Müll zusammengenommen werden.<sup>8</sup> Stärker als Experten das erwarten konnten, beteiligt sich seit einiger Zeit ein hoher Anteil der deutschen Bevölkerung an der Lösung des Müll- und Altlastenproblems. Bereitschaft war schon seit Jahren erkennbar. Der letzte Motivationschub aber erfolgte durch die Verpackungsverordnung der Bundesregierung, woraufhin sich die betroffenen Wirtschaftsverbände mit den Kommunen zu einer

5 In dem genannten Sinn muß der Grüne Punkt / Duales System verstanden werden, wobei private Wirtschaft und Kommunen miteinander wirken können bei der Trennung (Zeitungen, Glas, Kunststoff, Restmüll, etc.). Die Kommunen übernehmen Aufgaben des Dualen Systems für Entgelt (Wiesbadener OB klagt, daß er seit März 1993 kein Geld mehr bekommen hat).

6 Das Recycling von Papier, Glas, Metallen ist – bis zu 30%? – sinnvoll, führt aber bei bestimmten Stoffen (Kunststoffe, Verbundstoffe) in eine Sackgasse. Kunststoffe könnten darum im Dualen System zuerst freigestellt werden (ohne daß Plastikmüll angehäuft, in die Dritte Welt oder nach Osteuropa verfrachtet, oder mit teurer Energie in Öl verwandelt wird). Die stofflichen Kreisläufe jedenfalls sollten entgiftet werden.

7 Und was die Altlasten angeht: Je nach vorherrschender Definition hat man als für Altlasten passenden Ort die menschenleeren Räume der Erde angesehen: Wüsten, Sümpfe, Flußdeltas, Salzstöcke, die scheinbar als Kloaken besonders geeigneten Flüsse, Meere, weite Landstriche und – Phänomen gedankenleser und zynischer sozialer Diskriminierung – die von einflußreichen Bewohnern ausgedünnten Plätze – die Vorstadtslums, die Hinterhöfe der Fabriken. Nicht erlaubt ist sicherlich eine apokalyptische Variante dieser Altlastenanlage (Bauschutt von Haus-, Straßen- und U-Bahn-Stationen belastet die Deponien wesentlich dramatischer). Erinnert wird man an eine Vielfalt der Natur von Mikororganismen, welche die geborenen Abfallverwerter sind.

8 Insofern es das Müllproblem utilitaristisch zu lösen imstande ist, kann auch der „Grüne Punkt (DSD)“ zu diesem Ziel eingesetzt werden. Er appelliert an das Gute und die Vernunft im Menschen. Er verlangt Offenheit und Transparenz. Soweit die Hersteller schon aus Kostengründen bemüht sind, den Materialaufwand zu verkleinern, wirkt das so benannte System wie eine Verpackungssteuer (von SPD bevorzugt) positiv in Richtung Vermeidung. Bestimmte Verpackungen sollen durch Abgaben zurückgedrängt werden und es sollte wieder stärker an Verbrennungen gedacht werden. Für umweltschädliche Einwegverpackungen sollte Pfand erhoben werden.

gemeinschaftlichen Reaktion entschlossen. Produktgestaltung wird in eine Produktverantwortung umgewandelt, insofern die Verpackungshersteller zu einer Rücknahme ihrer Materialien verpflichtet werden.<sup>9</sup> Zunächst offenbar mit Erfolg. Nach der Einführung des Dualen Systems (DSD) sprach man von einer Verringerung der Müllmenge um 10 – 15%. Grund zum Jubeln? Leider ist es bis jetzt unklar geblieben, ob die Kosten des Systems nicht die Möglichkeiten der Beteiligten übersteigen. Fraglich ist, ob das Ziel „Recycling“ (wirkliche Umwertung), auf das man mit dem „Grünen Punkt“ (zwei Pfeile, die sich gegenseitig in den Schwanz beißen!) gesetzt hat, in dem gewünschten Ausmaß praktikabel ist. Verringert sich der Müll insgesamt? Das zarte Pflänzchen Motivation muß gegen falsche Hoffnungen geschützt werden. Wer zuviel verspricht, ist mitverantwortlich, wenn Umweltengagement wieder in Verdrossenheit umschlägt. Bedenken erzeugt auch: Es bleibt ein Rest von Giftstoffen, für den man irgendeine Form der Beseitigung braucht – Verbrennung nicht ausgeschlossen. Läßt dieser Rest sich wirklich beseitigen? Durchsetzen muß sich als Ziel ein Konzept der Vermeidung, aber de facto bleibt ein stinkender, giftiger Rest. In alledem kann es sich von Vorteil erweisen, Müll als Sünde anzusehen.

Ein anderer Hinweis: Immer hat man auch – wie oben angedeutet – den Versuch gemacht, das was man als Müll empfand, nicht durch eine materiale Untersuchung – gleichsam eine physikalisch-chemische Analyse – herauszubekommen, sondern durch die Assoziation mit gesellschaftlichen Schichten zu bewältigen. Man sah sich die Leute an, die sich freiwillig oder zwangsweise mit dem Müll beschäftigten und entledigte sich damit der eigenen Schuld. Wenn man die aber erkannt hatte, mußte man sich notgedrungen mit den „Altlastenträgern“, die oft auch die Entrechteten und Sündenböcke sind, **solidarisieren**. Ganze Arten von Müll und Altlasten wurden dann wider zu Anzeichen des eigenen Versagens und zu Formen der Sünde. Gemeinsame Arbeit, die ein Element der Versöhnung enthielt, konnte wieder – was sie immer war – Grundlage des gesellschaftlichen Friedens werden.

Den Christen überrascht nicht, daß als Rest des technischen Tuns immer ein Zeugnis einer Disharmonie zwischen Natur und Mensch, und ein Anzeichen für die Sünde in der Schöpfung bleibt. Das Bewußtsein davon hindert ihn nicht, mit Luther zu sagen: Trotzdem ein Bäumchen zu pflanzen. Die Grundlage für die ihm auferlegte Besonnenheit ist Hoffnung.

<sup>9</sup> Die Verordnung sieht allerdings eine Befreiung von der Rücknahmepflicht vor, wenn die Verpackungen bei den Vertriebern (z.B. Supermärkten) oder in haushaltsnah aufgestellten Tonnen gesammelt und durch Abholdienste einer Wiederverwertung zugeführt werden.

## LITERATURVERZEICHNIS:

- Bödege-Wolf, J. (1984). **Menschen, Müll und Moral**. Münster.
- Eberle, I. (1989). Der Begriff „Altlasten“: Genese, Eingrenzung und Anwendungspraxis in den Bundesländern. **Zeitschrift für angewandte Umweltforschung** 1:15–24.
- Grasmuck V. / Unverzagt, Ch. (1991). **Das Müll-System**. Suhrkamp.
- Kane, H. (1996). Die Umstellung auf nachhaltige Industrien. In: Worldwatch Institute Report, **Zur Lage der Welt 1996. Konzepte für das Überleben des Planeten** (S. 226–252). Frankfurt: Fischer Taschenbuch.
- Schultz, I. (1992). Die Mülldebatte und das Prinzip Verantwortung. In: **Jahrbuch Ökologie 1992** (S. 242–254, 249–252). München: Beck'sche Reihe.

## SIN AND WASTE. ENVIRONMENTAL BALANCE AND SOCIAL BALANCE

PHILIPP SCHMITZ SJ

Faculty of Philosophy and Theology, St. Georgen, Frankfurt

## SUMMARY

Waste manifests as a scandal, disintegrating factor of human and world community. After human activities there is more and more of waste. Waste symbolizes something indecent for a man, so a man wants to remove it from his horizon. The solution of waste represents a strained problem for every new epoch and generation. The goal has to be the avoidance of old and new waste, although it is a bit of utopia, because a man is an imperfect being.

Waste is a kind of a sin, because technical activity leaves a trace of disharmony between a man and nature, and is a proof of a sin in the process of creation. Keeping aloof from the sin is expressed also as social aloofness toward social groups that are engaged in its solving. These are mainly newly arrived migrants and lower social groups.

Forced or voluntary waste concerning liberates us from personal guilt. Its comprehension leads to solidarity with "bearers of old waste", and the common work encompasses elements of conciliation and basic social peace.

KEY WORDS: Christians, garbage, sin, social peace, waste